

Xavantes

Mein grosses Highlight im Dezember war mein erster Besuch bei den Xavantes, einem Indianervolk in unserer Naeh.

Schon in den vorherigen Monaten habe ich gehoert bekommen, dass es in ihrer Aldeia (= Dorf) grosse Probleme wegen der Unterernaehrung und dem Wassermangel gibt. Am 16. und 17. Dezember fuhren wir dann zu viert mit zwei vollbepackten Autos nach Marawãtsede, um 2 Tage dafuer zu sorgen, dass vor allem die Kinder dort wenigstens eine richtige Mahlzeit am Tag bekommen und die Kleiderspenden aus unserer Pfarrei abzuliefern. Schwester Érika hat es hier zur Tradition gemacht, jaehrlich 1-2 mal zu Weihnachten und oder Ostern in der Aldeia Essen zu verteilen. Normaler Weise, wenn genug Geld vorhanden ist, will sie das auf einmal monatlich ausbauen.

Schon als wir ankamen, empfing uns eine grosse Schar von Kindern, die in der restlichen Zeit nicht mehr von unserem Haus wichen...nur nachts zum schlafen.

Klar, denn gequaelt vom Hunger und dem Duft des Essens, was wir zubereiteten, blieb ihnen nichts anderes uebrig, als am Fenster zu warten, bis wir endlich mit der Essenausgabe begannen.

Am ersten Tag gab es mit Gemuese zubereitetes Hackfleisch, was wir in grossen Broetchen (aehnlich Brottaschen) verteilten. Dazu bekam jeder einen selbstgemachten Saft, den wir aus den gesammelten Cajú bereitet hatten. (Jetzt kam endlich ein Teil der rund 15 Eimer gesammelter Caju zum Einsatz, die wir im September geerntet hatten! ☺)

In der Nacht hoerten wir dann den Gesang der Jugendlichen, die jeden Abend vor den Haeusern ihrer Muetter singen. In der Kultur der Xavantes ist es Brauch, dass die Jungen mit rund 14 Jahren aus dem Haus der Mutter ausziehen und mit anderen Stammesgenossen zusammen fuer 3 Jahre im Haus der Adolescentes von aelteren "Paten" ausgebildet werden. Dort werden ihnen Grundlagen ihrer Kultur und des Lebens ihres Stammes beigebracht. Jede Nacht zieht die Gruppe von Haus zu Haus und singt fuer jede Mutter, die einen Sohn in Ausbildung hat.

Danach genoss ich meine erste Nacht in einer Haengematte. Anfangs dachte ich, es wird total unbequem. Doch nachdem Marcondes mir gezeigt hatte, dass man sich schraeg in eine Haengematte legt, konnte ich ganz bequem drin liegen und schlief beim Geflatter der Fledermaeuse, die um mich herum flogen, um die Muecken zu fressen, ganz ruhig ein.

Am naechsten Tag begannen wir dann schon ganz frueh fuer die rund 300 Kinder Milchreis mit Spezialmilchpulver zuzubereiten. Dieses Pulver hat einen "Extraschuss" Vitamine und Zusatzstoffe, die den Koerper und die Abwehrkraefte aufpeppeln. Dazu gab es den Lieblingssaft der Xavantes: "Buriti".

Wie sehr sie diesen Saft lieben, konnte ich dann am eigenen Leib erfahren: Wie am Vortag auch bildeten alle eine lange Schlange, um eine Schale Milchreis und ein Glas Saft zu bekommen. Wir hatten so viel Saft uebrig, dass es noch fuer eine zweite Portion fuer jeden zu reichen schien.



Als jedoch der Saft zur Neige ging und die Kinder das Wort "acabou" hoerten, was so viel wie "Schluss" bedeutet, stuerzten sie mit ihren Bechern in meinen Riesentopf, in dem ich den restlichen Saft hatte. Das gab natuerlich eine rieeeeeen Sauerei, denn der Saft spritzte nur so in alle Richtungen, da ja jeder versuchte noch etwas abzubekommen...

Normalerweise gibt es drei Wasseraeder, die das Wasser von einem abgelegenen Teich in die Aldeia befoerdern. Doch da es im vergangenen Jahr einen Brand auf den Feldern zwischen Teich und Aldeia gegeben hat, sind jetzt neben zwei kaputten Wasserraedern auch noch Verbindungsrohre kaputt. Da ist es dann kein Wunder, dass das gesamte Dorf unter Wassermangel leidet, der einer der Gruende fuer die vielen Krankheiten ist, mit denen sich die Xavantes rumplagen.

Am Anfang war es fuer mich total unverstaendlich, wie es denn sein kann, dass die Xavantes dieses Wassersystem nicht reparieren und stattdessen monatelang (!) in dieser Situation leben. Doch als ich geneuer darueber nachgedacht habe, war es ganz klar fuer mich: Ihre Tradition entspringt dem Leben an den Fluessen. Urspruenglich ernaehrten sie sich durch Fischen, Jagen und Sammeln von Fruechten, die im Urwald wuchsen. Doch vom einst dichten Urwald ist hier nur noch recht wenig zu erahnen.

Die Xavantes lieben das Feuer, aber fuer die grossen Brandrodungen auf ihrem Gebiet sind nicht sie selbst verantwortlich. Denn sie kehrten erst 2004 auf ihre Erde zurueck, nachdem sie Jahrzehnte zuvor gewaltsam von den Fazendeiros vertrieben wurden. Nach der "Reinigung" des Landes verkauften es die "Maechtigen" an Kleinbauern, um es abrodern zu lassen und Weide- und Anbauflaechen daraus entstehen zu lassen.

Im Jahr 2004 gelang es den Xavantes, eine der Fazendas zu besetzen, die sich auf ihrem "ehemaligen" Gebiet befinden. Vorher jedoch lebten sie ohne Land und unter miserabelsten Bedingungen – wie die Posseiros auch – an den Strassenraendern der Bundesstrassen. Heute ist die Situation immernoch angespannt: Die Fazendeiros kaempfen darum, die Xavantes wieder vom Land zu vertreiben und der Staat hat den Xavantes immernoch nicht dieses Gebiet als rechtmassig zuerkannt, obwohl die Rechtslage eigentlich eindeutig fuer die Xavantes spricht.

Deswegen koennen wir auf unseren Reisen, auf denen wir "Posto da Mata" (ein Staedtchen fuer die Langstreckenreisenden) passieren, keine T-Shirts der Paraelatur tragen, weil es sonst gefaehrlich fuer uns wird. Die Possiros, die sich in dieser Stadt angesiedelt haben, werden immernoch von den Fazendeiros gegen die Xavantes aufgehaetzt, sodass es vor einiger Zeit schon dazu kam, dass die Posseiros in Gemeinschaftsarbeit mit den Fazendeiros in der Naehe der Aldeia ein Feuer gelegt haben, welches das Dorf bedrohte und das Wassersystem beschaedigte. Danach steuten sie Geruechte, es seien die Xavantes selbst gewesen, die brandrodeten.

In Konfrontation mit dieser ihnen fremden Kultur koennen die Xavantes natuerlich nicht verstehen, wie man fuer ein Wassersystem sorgen soll, das man nicht selbst konstruiert hat. So sind wir letzte Woche mit Pater Macedo aus São José zu den Xavantes gefahren, um mit den Aeltesten auszuhandeln, in Gemeinschaftsarbeit das Wassersystem zu reparieren und anzuleiten, wie man dafuer sorgt. Als die Versammlung endete stand fest: Am 22.2. fahren wir dann ein weiteres Mal zu den Xavantes. Diesmal mit allen noetigen Materialien. Bis dahin wollen die Xavantes aus ihrem Kreis fuer Verantwortliche sorgen, die sich das System erklaren lassen und es in Zukunft instand halten.

Doch nun zurueck zu unseren Tagen bei den Xavantes: Wegen der Wasserproblematik mussten wir dann zum Waschen des Geschirrs an den Fluss fahren, der ca. 3 km vom Dorf entfernt ist. Das nutzten wir dann auch gleich aus, um uns den Staub vom Leib zu waschen, der bei gefuehlten 40°C praller Sonne und Sandboden im Dorf sogut wie allgegenwaertig ist. Es war schon ein richtig komisches Gefuehl, im Fluss den kuehlen Wasserreichtum zu erleben und gleichzeitig zu wissen, dass 3 km weiter ein ganzes Dorf mit Wassermangel fast wie in der Wueste lebt!

Als wir an diesem Tag dann aus Marawãtsede zurueck kamen, konnten wir auch schon gleich den neuen Pater – Lizandro genannt – begruessen, der von Curitiba zu uns nach Cascalhiera gekommen war, um ein Jahr in der Mission zu arbeiten.

Vollversammlung der Praelatur und Erfahrungen im Sueden Brasiliens

Januar ist hier der grosse Reisemonat. Die grossen Ferien finden hier nicht – wie in Deutschland – im Juli und August statt, sondern im Januar um Februar.

Dabei ist mir aufgefallen, dass die Leute hier eine andere Ferienkultur haben. Statt in eine fremde Stadt zu fahren und dort Ferienwohnung, Pension oder aehnliches fuer ein paar Tage anzumieten, reisen sie zu ihren Familien und Freunden. Auch die Dioezesen und Kongregationen nutzen diese Tage fuer ihre Versammlungen.

So fand vom 2.-5. Januar die Generalversammlung der Praelatur statt, zu der alle Haupt- und Ehrenamtlichen Mitarbeiter eingeladen sind. Dort werden gemeinsam Entscheidungen getroffen, welche die fuer Arbeit in den Gemeinden, aber auch in der gesamten Praelatur von Bedeutung sind. Auch hier waren wieder, neben den Vertretern der Gemeinden die einzelnen Pastoralbereiche – und somit auch die Pastoral da Criança – praesent. Von der Pastoral da Criança waren aber diesmal nicht nur Schwester Érika und ich vor Ort. Aus jedem Ramo, also jeder Pfarrei, war der Koordinator eingeladen.

Nach dieser Versammlung sind wir ganz schnell – so schnell wie es mit einem Platten, und einem Ausfall der Gangschaltung eben nur geht – zurueck nach Cascalheira, denn am 6. und 7. sind wir dann fast alle vom Pastoralteam in die Ferien gefahren... Die Rueckfahrt war eines meiner vielen Abenteuer. Nach dem geplatzten Reifen mussten wir einen Zwischenstop in Alto Boa Vista einlegen, um die beiden Ersatzreifen zu reparieren, denn schon auf der vorherigen Tour war ein Reifen reif fuer den Wechsel.

Bei den Strassenverhaeltnissen hier und den grossen Distanzen zwischen den Staedten ist es gefaehrlich, ohne Ersatzreifen zu reisen – und an sowas wie einen ADAC ist hier nicht zu denken. ☺ Und da nun auch der 2. Ersatzreifen am Rad angebracht war, waren wir gezwungen so schnell wie moeglich eine Borracheria (“Gummiwerkstatt”) aufzusuchen. Davon gibt es mehrere in jeder Stadt und manchmal auch unterwegs mitten in der Pampa. Dort wird jegliches Reifenmaterial aufgearbeitet und/ oder repariert.

Von der Borracheria in Alto Boa Vista ging es dann zuegig weiter – bis kurz vor Alô Brasil (liegt an der Kreuzung, wo es von Ribeirão Cascalheira aus nach Bom Jesus geht) die Gangschaltung ausfiel. Nach 2 km im ersten Gang hielt dann der Busfahrer in Alô Brasil, um unseren Bus wieder fit fuer die letzten 100 km zu machen. An diesem Tag lernte ich, dass ein Busfahrer im brasilianischen Hinterland auch immer eine Automechanikerausbildung braucht! ☺ Nach einer halben Stunde Reparatur



setzten wir dann auch schon unsere Heimreise fort und kamen nach 7,5 Stunden endlich in Cascalheira an. Auf der Hinfahrt hatten wir genauso lang gebraucht. Da waren jedoch nicht diese ausserplanmaessigen Stops der Grund sondern der Regen, der die Strasse aufgeweicht hatte...

Kaum eingelebt hat Pater Lizandro dann auch schon im Januar das ganze Pfarrteam vertreten, da wir ja alle am 6. und 7. Januar in die Ferien und auf andere Versammlungen fuhren.

So fuhren Osmarina und ich am 7. Januar mit dem Bus in den Sueden Brasiliens nach Francisco Beltrão (Bundesstaat Paraná). Nach 34 Stunden Busfahrt fuehlte ich mich, als ob ich in einer anderen Welt ankomme, die mir unbekannt und doch vertraut

erschien. Da sich im Sueden die meisten europaeischen Einwanderer angesiedelt haben, erinnert alles ein bisschen an Europa. Vor allem beim Blick vom Kalvarienberg auf die Stadt fiel mir das besonders auf...

Auf dem Kalvarienberg selbst befindet sich eine Statue, die mir schon bei unserer Ankunft seltsam bekannt vorkam: Die selbe Statue, die auch "etwas" groesser in Rio de Janeiro steht! Hier durfte ich dann auch erfahren, dass diese Statuen bei weitem keine Besonderheit sind, denn fast jede Stadt hat einen Kalvarienberg mit solchen Statuen, der extra fuer religioese Zwecke (speziell fuer die Kartage) angelegt wurde. Zum Beispiel findet hier die Nachtwache von Gruendonnerstag auf Karfeitag nicht in der Kirche statt,



sondern im Begehen und Beten des Kreuzweges, der zu dieser Statue fuehrt. Schon auf der Busfahrt war mir in Rio Verde eine Statue von der selben Art aufgefallen.

Das Leben in Francisco Beltrão hat mich sehr an die europaeische Lebensweise erinnert. Lediglich die Religiositaet in Osmarinas Familie hat mich sehr ueberrascht. Zu Beginn und Ende jeder Mahlzeit wird ein Vaterunser und ein Ave Maria gebetet. Den Tagesabschluss bildet ein gemeinsam gebeteter Rosenkranz. Das Rosenkranzgebet am Abend ist mir nicht ganz unbekannt, da ich schon von meiner Omi weiss, dass sie ihn jeden Abend zum Einschlafen gebetet hat. Doch in Francisco Beltrão versammelte sich die gesamte Familie zum Gebet – alle, die zu diesem Zeitpunkt im Haus waren. Sogar die Enkel beten ganz selbstverstaendlich mit und teilweise sogar vor! Es ist Brauch, dass jedes Gesetz von jemand anderem vorgebetet wird. Der Glaube scheint generell in jedem Alter fest verankert zu sein, denn selbst in der Sonntagsmesse in der Kathedrale war ein guter Mix von jeder Altersgruppe vertreten.

Und einen weiteren schoenen Brauch habe ich gefunden, der mich einerseits sehr ueberrascht, andererseits aber auch an unsere juedischen Wurzeln erinnert hat:

Wenn die juengeren Familienmitglieder die aelteren begruessen, strecken sie ihnen ihre zum Gebet zusammengelegten Haende entgegen und sagen "Benção.". Damit erbitten sie von den Familienaelteren den Segen und werden von ihnen daraufhin gesegnet und begruesst.

Nach ein paar schoenen Tagen in Francisco Beltrão ging es dann schliesslich am 14.1. weiter nach Pedro Juan Caballero zum "Club de Verano" und Zwischenseminar. Osmarina hingegen fuhr zu den Einkehrtagen ins Mutterhaus nach São Paulo.

Kontrasterlebnis Paraguay

In Pedro Juan Caballero hab ich vieles kennen lernen und erleben duerfen. Anfangs war mir die Stadt irgendwie unsympathisch und auch das spanisch, was ich nicht verstand, brachte wieder neue Herausforderungen mit sich.

Schon die Anreise war eine Erfahrung wert.

Die Landschaft auf der Fahrt erinnerte mich sehr an mein wunderschoeses Mato Grosso, nach dem ich nun schon Sehnsucht verspuegte. Und so genoss ich die 7 Stunden Fahrt mit einem Plausch. Wie unterschiedlich die Lebenswirklichkeiten zwischen dem Sueden Brasiliens und hier in Cascalheira sind, habe ich erahnen koennen: Mein Gespraechspartner war aus dem Sueden Brasiliens. Er wurde in einer kleinen Stadt in Rio Grande do Sul geboren, lebt jetzt in Curitiba und war auf der Reise nach Ponta Porã, um seine Freunde zu besuchen, die er kennen gelernt hatte, als er an der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultaet gelehrt hat. Als ich ihm von meinem MaZ erzaehlte, meinte er, ich muesse unbedingt den Sueden kennen lernen, weil das das wahre Brasilien sei und ich sonst nur einen schlechten Eindruck von Brasilien bekommen haette. Ich hingegen erzaehlte ihm, wie sehr ich die Leute und meine Arbeit dort mag, das Abenteuer auf den Strassen... Doch das konnte er irgendwie gar nicht verstehen.

Dann kam ich in Ponta Porã an. Gerade hatte ich mein Gepaeck in empfang genommen, stand Theresa auch schon vor mir, um mich abzuholen. Als wir durch Pedro Juan Caballero fuhren, war ich sehr erstaunt, denn irgendwie hatte ich mir diese Stadt ein bisschen kleiner vorgestellt. Am Abend kam dann auch Sonja (die MaZ-lerin, die in Argentinien arbeitet) mit den anderen Schwestern an. Fehlte nur noch Anja, die am naechsten Tag anreisen sollte.

Dann kam die grosse Ueberraschung, die ich vorher irgendwie ausgeblendet hatte: Das spanisch... oder besser, wie hier alle sagen: castelhana. Am ersten Nachmittag fand ich es noch ganz lustig mit den Worten zu spielen und zu versuchen etwas zu verstehen, auch wenn ich nur ganz grob verstand, worueber die Personen gerade sprachen. Doch dann fiel mir auf, wie sehr ich eigentlich darauf angewiesen war... Naja, zum Glueck gab es da noch englisch, portugiesisch und deutsch. Und nach drei Tagen hatte ich es dann auch drauf einigermassen zu verstehen, was die Leute von mir wollten, auch wenn sie spanisch sprachen...

Leicht irritiert war ich, als ich in der Messe ganze Teile nicht verstand. Im Nachhinein sagte man mir dann, dass der Pfarrer genau in diesen Momenten guarany sprach...eine Art inoffizielle Sprache in Paraguay.

Waehrend dieser Zeit lebten wir in einer internationalen WG. ☺ Zu Schwester Leeta – die aus den Vereinigten Staaten kam, Schwester Celina und Schwester Sara – beide aus Paraguay und der MaZ-lerin Theresa kamen jetzt noch Schwester Marty, die in Kanada aufgewachsen ist und jetzt in Acuncion lebt, Schwester Mirta aus Argentinien, Anja – die MaZ-lerin in Cajazeiras (Brasilien), Sonja – MaZ-lerin in Argentinien und ich dazu. In dieser ganzen Zeit hatten wir keine Sprache, die alle sprechen konnten. Wer spanisch konnte, sprach spanisch und wer portugiesisch sprechen konnte, sprach eben das... Nach einer kurzen Eingewohnungszeit hatten wir uns (ohne es abzusprechen) so drauf geeinigt... und wenn das nicht reichte, halfen englisch oder deutsch, um das Gesagte besser zu verstehen. Ein echtes Sprachenchaos! Aber es war wunderschoen zu sehen, dass es trotzdem relativ wenige Missverstaendnisse gab! Am 18.1. begann dann der "Club de Verano" (= "Sommerclub"), eine Ferienfreizeit aehnlich einer Religioesen Kinderwoche. Die 280 Kinder kamen immer vormittags und nahmen an drei der zahlreichen Aktivitaeten teil. In alters- und geschlechtergetrennten Gruppen folgten sie jedem Vormittag dem Plan, den Schwester Leeta (die Organisatorin des Clubs) sorgfaeltig fuer die zwei Wochen vorbereitet hatte, um jeder Gruppe zu ermoeglichen an jeder der Aktivitaeten mindestens einmal teilnehmen zu koennen.

Wir vier MaZ-lerinnen waren Leiterinnen von vier unterschiedlichen Aktivitaeten: Anja und Theresa leiteten Musik 2, an dem eher die aelteren Gruppen teilnahmen. Sonja, leitete in den ersten beiden Stunden Musik 1 fuer die juengeren und in der dritten brachte sie den aelteren Kindern Floete spielen bei – soweit das innerhalb von zwei Wochen moeglich ist. Ich hingegen durfte mich kreativ austoben. Meine Aktivitaet nannte sich “Artes” und als ich schon am ersten Tag erleben konnte, dass man keinesfalls die Fertigkeiten von deutschen Erstklaesslern mit denen der paraguayischen vergleichen kann, hiess es das Schlagwort dieser beiden Wochen umzusetzen: “Flexibel sein!” Schon am Sonntag zuvor betonte Schwester Leeta bei der Vorbesprechung immer wieder:



“Wir muessen flexibel sein”. Und das setzten Kátia (die mit mir zusammen Artes leitete) und ich dann auch gleich in die Tat um. Wir ueberlegten immer kurz vorher: Wer kommt, was kann denjenigen Spass machen und bastelten dann mit ihnen drauf los. So durften auch schon gleich am ersten Montag in der zweiten Stunde die sechsjaehrigen Maedchen statt Collagen Ketten aus Strohhalmen basteln. Wenn ich so an die Zeit zurueck denke, muss ich schmunzeln, denn Kátia hatte 1000 Ideen, was man aus ganz einfachen Sachen, wie Papier, Strohhalmen und Wolle so alles machen kann. Da Kátia gut portugiesisch sprechen kann, war die Sprache auch kein grosses Problem mehr. So wusste ich schon am zweiten Tag, dass die Kinder nach einer Schere fragten, wenn sie eine “tijera” wollten (im portugiesischen sagen wir “tessoura”). Sogar die achtjaehrigen Jungs kriegten wir unter Kontrolle, als sie nach dem Entenbasteln keine Lust mehr auf Schere, Stift oder Kleber hatten. Wir spielten einfach das Pferderennen und Zuzwinkern mit ihnen – ein Hoch auf den Gruppenleitergrundkurs und die zahlreichen Religioesen Kinderwochen! ☺

Nach zwei anstrengend schoenen Wochen ging es dann zum eigentlichen Teil: dem Reflektieren. Erst einen Nachmittag ins nahegelegene Exerzitenhaus der Pfarrei und zwei Tage spaeter dann nach Limpio in ein anderes Exerzitenhaus in der Naehe von Acunción.

Mein erster Geburtstag im Sommer

Am letzten Tag haben die Helfer des “Club de Verano” noch eine Fete gefeiert und auch wir MaZ-lerinnen waren dazu eingeladen. Nachdem ich, kurz bevor wir zur Fete sind, in der Nachricht von meinem Bruder gelesen hab “lass rocken” ging’s dann schon los. Ein komisches Gefuehl war es schon, zu wissen, dass ich meinen Geburtstag eben nicht in dicker Winterjacke und Stiefeln, sondern in Sommerklamotten und Havaianas feiern werd. Mitternacht gab es dann ein Geburtstagsstaendchen der besonderen Art: Happy Birthday in 5 Sprachen: Spanisch, Guarany, Portugiesisch, Englisch und Deutsch! Einfach gigantisch! Als ich am



naechsten Tag in die Kueche kam, empfing mich ein riesiges FELIZ DIA an der gegenueberliegenden Wand und nachdem wir dann alles fuer die Reise nach Limpio organisiert und erledigt hatten, konnte ich vor dem Mittag noch mit meiner Familie skypen.

Zum Nachtmisch gab es dann noch einen leckeren Geburtstagskuchen mit Staendchen in fuenf Sprachen!

Danach fuhren wir auch schon gleich los nach Limpio. Auf der siebenstuendigen Busfahrt konnte ich erleben, dass sowohl das Problem der Posseiros als auch das der Brandrodungen weder regional noch national, sondern ueber Laendergrenzen hinweg existiert. Denn in der wunderbaren paraguayischen Landschaft stiegen immer wieder grosse Rauchwolken auf und auch an den Strassenraendern waren die schwarzen Flecken verbrannten Grases und auch die Plastehuetten zu sehen.

Am Abend wurde ich dann wieder von der offenerzigen Kultur ueberrascht: Eine kleine Gruppe von Frauen aus Assunción, die an dem Wochenende Einkehrtage machten, hatte mitbekommen, dass ich an diesem und Sonja am vergangenen Samstag Geburtstag hatten und luden uns alle spontan auf Eis ein. Und so klang bei sommerlicher Geburtstag bei Eis und einem netten internationalen Plaeschchen aus. Einfach mal was anderes. An dicke Klamotten und frieren war bei ueber 30°C nicht zu denken! – Doch: Als wir aus dem klimatisierten Bus ausstiegen und mir die heisse Luft entgegen kam, musste ich kurz dran denken und lachen...

An dieser Stelle noch vielen lieben Dank fuer die zahlreichen Geburtstagswuensche!!!

Abenteuer Busreise in Paraguay

Als am Dienstag das Zwischenseminar zu Ende war, mussten wir mit der Stadtlinie erst bis nach Assunción fahren, um von dort aus weiter reisen zu koennen.

Der Linienbus erinnerte mich irgendwie an die Ikarusse, die selbst zu meinen Schulbuszeiten nur noch selten eingesetzt wurden. Doch im Gegensatz zu den alten Schulbussen, hatte dieser eine besondere Klimaanlage: Weder Tueren noch Fenster des Busses waren geschlossen. Dadurch hatte ich die Moeglichkeit, ein bisschen von Assunción zu sehen.

In Assuncion angekommen, holte ich dann mein Ticket. Es war 9.30 Uhr und mein Bus fuhr 12.00 Uhr ab. Der Bus der anderen drei fuhr schon gleich ab. Also bat mir Schwester Hedy, die das Zwischenseminar geleitet hatte, an: "Da kannst du noch unser Haus kennen lernen. Es dauert nur ein bisschen mehr als eine halbe Stunde mit dem Bus, bis wir da sind. Und ich bring dich dann zurueck." "Warum eigentlich nicht?", dachte ich mir. Und so gab ich mein Gepaeck an der Aufbewahrungsstelle ab und wir fuhren mit dem Bus zu ihr – durch das Zentrum von Assunción. Manch einer wuerde Assunción als dreckig, herunter gekommen und ueberfuellt bezeichnen, doch ich fand das ganze, die unterschiedlichen Duefte und die Haeuser und was auf den Strassen zu sehen war, ... einfach nur toll – auch die Geraeusche, soweit ich die durch das laute Motorgeraeusch durch hoerte...die ganze Stadt war einfach voll Leben, trotz der ca. 30°C. Ein unbeschreibliches Flaire – auch wenn die Luft zugegebenermassen eine Herausforderung fuer eine Lungen war, sie sich regelrecht jedes noch so kleine Sauerstoffatom zusammensuchen mussten. Statt der versprochenen 35 Minuten verbrachten wir ueber eine Stuinde im Bus. Doch wir kamen an. Unsere Linie in die wir eingestiegen waren, hatte statt einfach quer durch das Zentrum zu fahren, fast jede noch so kleinen Winkel des Zentrums angefahren. Dadurch blieben uns nur 15 Minuten im Schwesternhaus und eine Taxifahrt zum Busterminal uebrig. Interessanterweise verbrachten wir im Taxi nur 20 Minuten! Und: Ich brauchte mir keine Sorgen zu machen, ob wir ankommen, denn der vorherige Bus hatte immer, wenn wir ueber einen Huckel fuhren ein seltsames Geraeusche von sich gegeben, wie wenn ein sehr schwerer Gegenstand an den Unterboden schlaegt.

Normaler Weise sollte dann mein Bus nach Pedro Juan Caballero nur sechs Stunden brauchen. Wir kamen jedoch mit mindestens 1,5 Stunden Verspaetung an. Wenn mir jemand das so erzaehlt haette, haette ich ihm eine Gegenfrage gestellt: "Was war denn am Bus kaputt?". Denn diese Erfahrung hatte ich in Brasilien schon oft genug gehoert. Doch in Paraguay ist das etwas anders: Wir hielten immer wieder an, um unterwegs Passagiere ein- und aussteigen zu lassen, ausserhalb der regulaeren Haltestellen versteht sich... Ausserdem kamen auch immer wieder Haendler in den Bus, die alle moeglichen Sachen verkaufen wollten. Ich kam mir in diesem Bus echt vor wie auf dem Markt und nicht im Bus auf der Heimreise...

Abenteuer brasilianische Langstreckenreise

Am naechsten Tag ging es dann von Ponta Porá aus weiter. Da ich das Ticket noch nicht hatte, wollte ich es kurz vor 9 Uhr holen. Schliesslich fuhren Busse 9.30 Uhr, 11.00 Uhr und spaeter auch noch mehr. Doch der 9.30 Uhr- Bus war fuer mich der guenstigste.

Normaler Weise also alles kein Problem... Doch das ganze Computersystem war zusammen gefallen, sodass man in der ganzen Stadt weder Geld abheben noch Handy aufladen, oder ins Internet gehen, geschweigedenn Busfahrtscheine ausstellen kann, weil man, speziell wegen der Sitzplaetze, das Internet braucht. Ich fragte, ob er mir das Ticket nicht auch mit der Hand ausstellen koennte. Nein das ginge nicht, da er mir keinen Sitzplatz geben kann. Also hiess es warten... Doch 20 Minuten vor der Abfahrt des Busses ging es dann auf einmal doch: Da vereinbarte der Busfahrer mit mir: "Ich stell die jetzt einfach so einen Fahrschein aus, aber dann hast du keinen festen Sitzplatz. Ist das okay fuer dich?". Klar, ich wollte ja nur nach Hause, ob fester Sitzplatz oder nicht, ist doch egal.

Also ging es dann los nach Campo Grande, weil von dort aus die naechsten Busse fahren sollten. Doch so weit kam ich nicht. Denn kurz hinter Dourados mussten wir an einer Raststaette halten und unser Bus sprang nicht mehr an. Da hiess es eine Stunde warten. Doch auch nach einer Stunde sprang der Bus nicht an. Schon kam der naechste Bus aus Ponta Porá, mit dem ich eigentlich auch haette fahren koennen. Kurzer Hand organisierte dann der Busfahrer, dass alle, die nach Campo Grande wollten mit dem anderen Unternehmen mitfahren sollten.

In Campo Grande hatte ich dann gleich Anschluss an einen Bus nach Cuiabá. Doch der Bus kam verspaetet und ich ahnte schon, dass es nicht wegen der vielen Halte wie in Paraguay war. Und wer haette das gedacht: Wir kamen bis zur Garage in Campo Grande, als der Bus Probleme mit dem Bremssystem hatte. Also hiess es wieder 1,5 Stunden warten. Dafuer verlief aber der Rest der Reise bis Cuiabá ganz ruhig. Doch ich kam verspaetet na, sodass ich nicht mehr mit dem Bus um 7.30 Uhr weiter fahren konnte. Das bedeutete dann auch ein weiteres Mal umsteigen in Barra do Garças und eine Ankunft um 3.00 Uhr in Cascalheira. Doch vorher hatte ich erst einmal noch 3,5 Stunden Zeit.

Das wiederum ermoeeglichte mir ein weiteres Abenteuer.

Da in den Bussen die Klimaanlage kaum funktioniert hatten, brauchte ich erstmal eine Dusche. Jeder Busbahnhof fuer Langstrecken hat eine Dusche, also machte ich mich auf die Suche nach den Sanitaeranlagen. Leider fand ich nur die, deren Nutzung nichts kostet. So sahen sie auch aus: Keine einzige der Toiletten ging zu verschliessen und die Dusche hatte noch nicht mal eine Tuer! Also konnte ich mich entscheiden: Duschen und riskieren gesehen zu werden, oder weitere 1,5 Tage verschwitzt reisen. Denn wenn die Onibusse halten kann man nur entweder essen, oder duschen und die Busse halten nur zu den Hauptmahlzeiten. Nachdem sich dann ein Mann in die Frauentoilette verirrt hatte und ich mich vergewissert hatte, dass ich auf der richtigen Seite bin, beschloss ich, mein Handtuch als Vorhang zu nutzen und duschte. Als ich dann fertig geduscht beim Zaehneputzen angelangt war, kam eine Horde von Frauen in das Bad gestroemt, schauten sich um und grummelten rum, dass sie nicht duschen konnten.

Ich hingegen ging kurze Zeit später mit einem Lächeln aus dem Bad heraus. Keine von ihnen hatte sich getraut, die Dusche zu nutzen. ☺
Der Rest der Rückreise verlief dann ganz ruhig. War ja auch genug Abenteuer gewesen.

Und so bin ich wieder in Cascalheira angekommen und werde auch gleich wieder in der Praelatur rum reisen. Der nächste Bericht ist also gewiss. ☺

Bis dahin

Muitos Abraços aus Brasilien!

Eure Franziska



Sonja und ich mit unseren "Leiterurkunden" vom Club de Verano